



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Scharnhorst in Menin.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

### Scharnhorst in Menin.\*)

Die Capitulationen von Sedan und Metz finden in der Geschichte aller Völker und aller Zeiten nicht ihres Gleichen.

Wohl aber hat uns die Geschichte einer Alles in Allem für Deutschland leider wenig ehrenvollen Periode doch ein ruhmreiches Beispiel aufbewahrt von dem Heldenmuth eines echt deutschen Mannes, der in viel engerem Rahmen zwar, doch unter der Wucht ebenso verzweifelter Verhältnisse, wie ihnen Mac Mahon in Sedan oder Bazaine in Metz erlag, dennoch durch weisen Rath und entschlossene Energie das äußerste, schmählteste Unheil der Kriegsgefangenschaft von sich und den Seinen abzuwenden mußte.

Dieser Mann war Scharnhorst, der Bauernsohn von Bordenau, der todesmuthige Vorkämpfer Preußens bei Lüzen, der geniale Schöpfer der preussischen Wehrkraft, dem auch an den heutigen glänzenden Erfolgen der deutschen Waffen sein redlicher Ruhmesantheil gebührt und auf dessen glorreiche That gerade unter den heutigen Verhältnissen ein kurzer Rückblick lohnend erscheint. — Den Feldzug von 1793 hatte die französische Republik mit abwechselndem Erfolge gegen die von England ins Leben gerufene erste Coalition geführt. Die Allirten nahmen zwar Valenciennes, welches Ferrand heldenmüthig vertheidigte, und Quésnoy, verloren aber die Schlachten von Flandschoote und Wattignies und mußten die vom Herzog von York im engherzig englischen Interesse mit ganz unzulänglichen Mitteln unternommene Belagerung von Dünkirchen wieder aufgeben. Im großen Ganzen hatte sich die regellos wilde Kriegführung der Franzosen der allzu langsamen, pedantischen und steifpöppigen Strategie der Allirten unstreitig überlegen gezeigt. Freilich war der schöne alte Wahlspruch: *Vaincre ou mourir!* von der Armee der Republik längst in: *Vaincre ou courir!* caricirt worden; denn nach jedem mißlungenen Schlage liefen die jungen, undisciplinirten Soldaten, die eben noch im Siege so todesmuthige Begeisterung an den Tag gelegt, regimenterweise und unaufhaltsam in die Heimath. Der Convent aber verstand

\*) Im Detail theilweise nach dem handschriftlichen Kriegstagebuche eines der Belagerten. Grenzboten IV. 1870.

in solchen Dingen nicht den mindesten Spaß. Zwar der fahnenflüchtigen, zerstreuten Truppen habhaft zu werden, war in den meisten Fällen ein Ding der Unmöglichkeit. Desto sicherer und erbarmungsloser aber hielt man sich an die commandirenden Offiziere. In dem einzigen Jahre 1793 büßten nicht weniger als 4 Generäle (Custine, Houchard, Hedouville und Landrin) die Mißgunst der launischen Kriegsgöttin unter dem Fallbeil, ein fünfter, Dampierre, entging diesem Schicksal nur durch seinen Heldentod unter den Mauern von Condé und ein sechster, Dumouriez, durch schmählische Flucht in das Lager des Feindes. Pichegru, der inzwischen zum Oberfeldherrn der Nordarmee ernannt worden war, zog es deshalb in gerechter Besorgniß um seinen Kopf vor, den Feldzug von 1794 mit einem verzweifelten Vorstoß gegen die allirte Hauptmacht zu eröffnen und Alles auf diese eine Karte zu setzen. Blitzschnell stürzte er sich mit überlegenen Kräften auf die vereinzelt Abtheilungen des Gegners, erstürmte Courtray, schlug die Hannoveraner unter Wangenheim bei Mouscron und schloß die kleine Festung Menin ein.

Menin oder Meenen, auf der Grenze von Westflandern und Frankreich am Ufer der Eys gelegen, bildete einst ein mächtiges Glied in dem granitnen Gürtel, mit dem Vauban's Genie die französische Nordgrenze umgeben hatte. Die ursprünglich meisterhaft angelegten Festungswerke waren indeß unter der österreichischen Herrschaft dermaßen vernachlässigt, zum Theil sogar mit Absicht zerstört worden, daß sie, nur noch ein trauriger Schatten früherer Größe, dem stürmenden Feinde an vielen Stellen kaum noch ein wesentliches Hinderniß darboten. Die Besatzung bestand nur aus drei hannöverschen Infanteriebataillonen und einem Bataillon französischer Emigranten, zusammen kaum 2000 Mann, mit einem Häuflein Cavalerie und 28 Geschützen. Befehlshaber war der General von Hammerstein, ein Mann von erprobtester, unerschütterlicher Tapferkeit, dem als Stabschef der Artilleriecapitain Scharnhorst zur Seite stand. An Munition und Mundvorrath herrschte entschiedener Mangel, doch der treffliche Geist der Mannschaft ließ sich weder dadurch, noch durch die Aussicht auf einen verzweifelten Kampf gegen vielfache Uebermacht einschüchtern.

Im Morgengrauen des 26. April trug bereits der Wind den dumpfen Schall des Gewehrfeuers von dem unglücklichen Gefecht bei Mouscron herüber und wenig später sah man vom Kirchturm aus, wie die französische Division Souham das benachbarte Courtray mit Sturm nahm. Eine der schärfsten Proben in der That für soldatische Standhaftigkeit, die furchtbare Bedrängniß der Waffenbrüder mitanzusehen zu müssen und ihnen doch die heiß ersehnte Hilfe nicht bringen zu dürfen! Ueberdies wußte man nur zu wohl, daß die Niederlage der Freunde alle Hoffnung auf Beistand von außen abschchnitt. Zwar hatte der österreichische General Clairfait zugesagt, der Stadt,

wenn sie sich bis zum 29. hielte, dann Ersatz zu bringen; aber auch diese Aussicht bot nur sehr geringe Chancen, denn sie beruhte natürlich auf der Voraussetzung eines siegreichen Gefechts, wofür bei der Ueberlegenheit und dem energischen Vorgehen der Franzosen kaum einige Wahrscheinlichkeit sprach.

Nachdem der Feind schon am 26. alle Vortruppen in die Festung zurückgeworfen und die Sprengung der Lyabbrücke erzwungen hatte, vollendete er am nächsten Tage die Einschließung und begann sogleich ein schwaches Bombardement, welches er die folgende Nacht hindurch fortsetzte. Es entstanden dadurch einige Brände, die leicht eine gefährliche Ausdehnung hätten gewinnen können, da die geängsteten Bürger durch nichts zu bewegen waren, die sichere Zuflucht ihrer Keller zu verlassen und bei dem Löschen hilfreiche Hand anzulegen. Noch gelang es indeß den Anstrengungen der Besatzung, Dank der herrschenden Windstille und der soliden Bauart der Häuser, die Feuersbrunst zu bewältigen, oder doch in möglichst enge Grenzen zu bannen.

Bisher hatte man mit Rücksicht auf den geringen Munitionsvorrath das feindliche Feuer fast gar nicht beantwortet; diese anscheinende Verzagttheit machte aber den Gegner kühner und kühner und am Vormittag des 28. drangen bereits dichte Schwärme französischer Schützen über die nächsten Felder, deren tiefe Ackerfurchen ihnen bedeutenden Schutz gewährten, in den Hauptgraben der Nordfronte ein. Da plötzlich mit einem Schlage hüllten sich die Wälle der Festung ringsum in Wolken weißen Pulverdampfes, den Blitze durchzucken, und dröhnend ergießt sich ein vernichtender Hagel von Flintenkugeln und Kartätschen aus nächster Nähe auf die bestürzten Franzosen, die eiligsten Laufes in wirren Schaaren davonsfliehen und nicht einmal ihre Geschütze in Sicherheit zu bringen wagen. Betäubender Hurrahruf der tapferen Besatzung folgt ihrer wilden Flucht und kaum lassen sich die braven Hannoveraner durch den mahnenden Zuruf der besonneneren Führer abhalten, ihnen nachzueilen und die zurückgelassenen feindlichen Kanonen als Siegestrophäen fortzuführen. Die Bestürzung der Franzosen war so groß, daß sie am Nachmittage das Feuergefecht nur noch aus bescheidener Ferne zu führen wagten. Um so sicherer aber erwartet man für die nächste Nacht den Sturm; General Hammerstein eilt selbst von Werk zu Werk und feuert die Mannschaft mit kurzen, kernigen Worten an, eher zu sterben, als vom Fleck zu weichen. Alle erwidern die Ansprache des verehrten Führers mit begeistertem Gelöbniß.

Die Nacht verfloß indeß ziemlich ruhig; der Feind warf nur wenige Brandgeschosse, welche die Feuersbrünste in der Stadt nicht vermehrten. Dagegen brachte das Morgenlicht des 29. den Belagerten erneute und gesteigerte Bedrängnisse. Wieder füllten sich die umliegenden Felder mit dichten Schützenchwärmen und wieder fuhr der Feind an mehreren Stellen eine be-

deutende Geschützzahl auf, die mehrere Stunden hindurch ein wahres Höllefeuer gegen Menin unterhielt. Aus jeder Furche, von jedem Stein, hinter jedem Busch hervor folgt Blitz auf Blitz und Knall auf Knall, während sich der Pulverdampf als dichter Schleier über der Landschaft lagert. Das ununterbrochene Pfeifen, Knattern und Prasseln der in die Straßen einschlagenden Kartätsch- und Gewehrkugeln glich, wie Scharnhorst selbst berichtet hat, „dem Fallen eines heftigen Regens“! Aber auch diesem Blei- und Eisenhagel gegenüber sollte sich wieder die schon am Tage vorher bewährte Taktik als Retterin in der Noth erweisen. Wieder ließ Scharnhorst eine westlich der Brügger Vorstadt aufgestellte Batterie, deren Feuer besonders lästig fiel, plötzlich von allen verfügbaren Geschützen dermaßen „durchwalken“, daß die entsetzten Kanoniere auch diesmal mit „Sauve qui peut!“ forstürzten und ihre Kanonen elend im Stich ließen. Auch gegen die vor der Nordfronte eingekisteten, äußerst zudringlichen Schützen half ein ähnlicher Handstreich mit gleichem Erfolge.

Gegen 10 Uhr Vormittags schwieg mit einem Male das Feuer des Feindes völlig; dafür aber sah die aufathmende Besatzung plötzlich mehrere Colonnen, anscheinend zum Sturm, sich den Werken nähern; zugleich erschien am Yperner Thor ein Parlamentär, welcher den Commandanten zur Uebergabe aufforderte. Da vernimmt in der Todtenstille, die während dieses kurzen Intermezzos über der Stadt lag, das gespannt lauschende Ohr der Belagerten dumpf, aber deutlich ein Rollen, ähnlich dem Donner entfernter Gewitter, für das Gehör des erfahrenen Soldaten aber unverkennbar der Schall einer lebhaften Kanonade, die in der Richtung auf Mouscron stattfindet. Nur von Mouscron her kann der so heiß ersehnte Ersatz kommen; es ist also kein Zweifel mehr möglich; dort, hinter jenen Höhen kämpfen die Freunde, die Brüder für die Rettung Menin's! Und so war es in der That. General Clairfait hatte sich mit den Resten des vor drei Tagen bei Mouscron geschlagenen Wangenheim'schen Corps vereinigt und war, nunmehr 10.000 Mann stark, treu seinem Versprechen sogleich wieder zur Offensive übergegangen. In der Gegend von Mouscron durch überlegene Kräfte angegriffen, hielt er dem wüthenden Anprall des Feindes längere Zeit Stand, bis ihn der inzwischen eingetretene Munitionsmangel zum Rückzuge auf Dottignies und Espierres zwang; die energische Verfolgung der Franzosen verwandelte aber den Rückzug bald in eine wilde Flucht, auf der Clairfait 2000 Mann und 23 Kanonen einbüßte, bevor 6 frische Bataillone bei Dottignies ihn aufnahmen.

Damit war Menin's Schicksal besiegelt. Die Rettung der braven Besatzung, für die es keine Hilfe von außen mehr gab, konnte nur noch in ihr selbst beruhen, in der kühnen Entschlossenheit der Führer, in der standhaften

Tapferkeit der Mannschaft. In Menin schrieb inzwischen Generalmajor von Hammerstein unter den ihm vorgelegten Capitulations-Entwurf den lakonischen Bescheid: „Ich kenne meine Pflicht und werde mich niemals ergeben!“ Er konnte den Ausgang des Gefechts von Mouscron, welches sich erst gegen 4 Uhr Nachmittags entschied, natürlich nicht kennen; hätte er ihn aber auch vorhergesehen, so würde seine Entscheidung doch um keine Haarsbreite anders ausgefallen sein, denn seine Bravheit und sein lebhaftes Ehrgefühl ließen ihm überhaupt jede Uebergabe als feig und schimpflich erscheinen. Ueberdies verbot ihm auch die Rücksicht auf die emigrierten Waffenbrüder in eine Capitulation zu willigen; denn diese waren und blieben in den Augen des Convents Landesverrätther, und nur die Guillotine oder die Kugel konnte ihr Loos sein, wenn sie den Franzosen in die Hände fielen, gleichviel, ob darin eine schreiende Verletzung der Capitulation lag, oder nicht. Wenigstens war die Geschichte der damaligen Kriege an ähnlichen Beispielen einer ehrlosen Handlungsweise der revolutionären Machthaber schon so reich, daß in dieser Beziehung kein Zweifel mehr obwalten durfte.

Raum war der Parlamentär zu den französischen Reihen zurückgekehrt, als die Beschießung der Stadt mit gesteigerter Heftigkeit und diesmal leider auch mit durchgreifendem Erfolge wieder begann. Die Feuersbrünste mehrten sich fort und fort und nach wenigen Stunden stand der größere Theil der Stadt in hellen Flammen. Dem Brande Einhalt zu thun war unmöglich, da sich die Bürger an den Löschversuchen gar nicht betheiligten und die letzten Kräfte der ohnehin schon aufs äußerste erschöpften Besatzung nicht vollends diesen voraussichtlich doch fruchtlosen Anstrengungen geopfert werden durften. Schließlich blieb auch die Einäscherung der halben Stadt für die unmittelbare Vertheidigung der Werke noch das kleinere Uebel; viel gefahrdrohender in dieser Hinsicht war ein anderer Unfall, der sich im Laufe des Nachmittags ereignete. Auf der Esplanade hatte man eine Anzahl Wagen aufgefahen, welche den größten Theil der noch vorhandenen Munition enthielten. Gegen 5 Uhr wurde einer dieser Wagen von einer Granate getroffen und in die Luft gesprengt. Der Feind, hierdurch aufmerksam gemacht, concentrirte nun sein Feuer auf diesen Ort mit verdoppelter Energie und mit so unheilvollem Erfolg, daß binnen einer Viertelstunde noch 10 andere Munitionswagen in die Luft flogen. In diesem Augenblick hing das Schicksal der braven Besatzung an einem Haar; ein sofort unternommener Sturm würde ihr Verhängniß entschieden haben. Schon begann die Haltung der Mannschaft ein hippokratisches Gesicht zu zeigen; viermal 24 Stunden ohne Ruhe und Raht, fast un- ausgesetzt dem feindlichen Feuer preisgegeben, die Stadt in Flammen, die Munition verloren, die Aussicht auf Entsaß abgeschnitten, nur Kriegsgefangenschaft oder Tod vor sich — dies Alles würde auch die moralische und

physische Kraft älterer und erprobterer Soldaten vernichtet haben! Glücklicherweise versäumten die Franzosen den ihnen günstigen Augenblick, der — Dank der Entschlossenheit Hammersteins und Scharnhorsts! — nicht wiederkehren sollte.

Gegen Mitternacht läßt der General alle Commandeure zusammen kommen. Scharnhorst selbst hat uns ein höchst lebensvolles Bild des nun folgenden Austrittes hinterlassen. Das Zimmer, worin die Zusammenkunft stattfinden soll, wird mehr von dem Gluthschein der furchtbaren Feuerbrunst, der durch die Fenster fällt, erleuchtet, als von den brennenden Lichtern. Unaufhörlich ertönt das donnernde Krachen der Brandgeschosse, welche ringsumher in die nächste Nachbarschaft, in den Garten, in das Haus selbst einschlagen. Im Zimmer, auf dem Fußboden liegen die Adjutanten, denen ihre tödtliche Ermüdung nach vier ruhelosen Tagen und Nächten trotz Tod und Gefahr einen tiefen, festen Schlaf vergönnt. Aus der Nebenstube schallt vernehmlich das qualvolle Stöhnen eines verwundeten Officiers herüber, dem ein Schenkel abgerissen ist. Endlich tritt Hammerstein ein. Eiserner Entschlossenheit prägt sich auf seinen festen, markigen Zügen aus. „Nicht um einen Kriegs Rath abzuhalten, meine Herren, bin ich hier,“ spricht er mit ruhiger, sonorer Stimme; „mein Entschluß ist unwiderruflich gefaßt! In zwei Stunden werden wir versuchen uns durchzuschlagen. Lieber will ich im freien Felde sterben, als capituliren!“ Und nun folgt die vom Hauptmann Scharnhorst entworfene Anordnung des Ausfalls. Jedem Truppentheile wird das Feld seiner ehrenvollen Thätigkeit zugewiesen. Der Oberstleutnant von Spangenberg soll mit 200 Mann und 10 Geschützen zurückbleiben und die Stadt am nächsten Morgen um 9 Uhr übergeben, wenn bis dahin kein Ersatz eingetroffen ist. — Kaum hat der General geendet, so umringen ihn stürmisch sämmtliche Commandeure, den bedauernswerthen Spangenberg allein ausgenommen, um ihm für den kühnen, kraftvollen Entschluß mit begeisterten Worten zu danken und Ehre und Leben für die ebenso kühne Ausführung zu verpfänden. Der schönste Lohn des Führers, sich so in opferfreudiger Todesverachtung mit den Seinen untrennbar verbunden zu sehen! — Auf der Esplanade sammeln sich die Truppen, vor sich die brüllenden Feuereschlünde des Feindes, hinter sich das wogende Flammenmeer der dem Verderben geweihten Stadt und über sich die feurigen Bahnen der heulenden Bomben, die fort und fort Brand und Vernichtung nach Mentin hineintragen. Unverzagte Zuversicht malt sich auf allen Gesichtern; in siegesfreudiger Erregung antwortet namentlich das Bataillon Loyal Emigrant der Anrede des Generals, die ihm den einzig möglichen Weg zur Rettung von schmachlichem Henkerstode erschließt.

Underthhalb Stunden nach Mitternacht beginnt das große Werk der

Achtzehnhundert. Dem verabredeten Plan zufolge eröffnet das Emigranten-Bataillon den Reigen, indem es aus dem Courtrayer Thor ausfällt, den Geluwe-Bach überschreitet, und die Vorstadt Brügge von Oiten her angreift, während gleichzeitig die übrigen 3 Bataillone mit 18 Geschützen auf dem nächsten Wege durch die Barrièren des Brügger Thors ebenfalls auf die Vorstadt losstürmen. Der Angriff der Emigranten mißlingt zwar völlig, aber das Grenadier-Bataillon und das 1. Bataillon des 14. Regiments stellen das Gesecht wieder her, indem sie, unter Hammersteins Führung, ohne einen Schuß zu thun, die jenseit der Brücke stehende Halbbrigade Vandamme mit dem Bajonnet über den Haufen werfen; doch unmittelbar darauf werden sie von anderen überlegenen feindlichen Streitkräften, die Vandamme zu Hilfe eilen, in ein neues sehr ernsthaftes Gesecht verwickelt.

Inzwischen will es das Unheil, daß die Geschütze sich am Thor verfahren und dadurch der Nachhut, dem 2. Bataillon des 14. Regiments, den Ausweg versperren. Zwar gelingt es Scharnhorst endlich den zusammengeballten Knäuel zu entwirren, die Geschütze neben der Straße aufzufahren und mit kräftigem Kartätschfeuer den Angriff des Feindes abzuweisen. Aber schon ist die Brügger Vorstadt von den Franzosen dicht besetzt; sie mit dem noch übrigen einen Bataillon zu durchbrechen ist unmöglich; die anderen 3 Bataillone sind verschwunden, vermuthlich umzingelt und gefangen; wo nun für den Rest und die Geschütze einen Ausweg finden? Man versucht, eine südlich der Vorstadt gelegene Brücke zu benutzen; aber auch hier stößt man schon auf den Feind. Eine andere Brücke ist durch die Anstauung der Geluwe unter Wasser gesetzt; dessen ungeachtet aber gelangen zwei Geschütze glücklich hinüber, doch das dritte wird auf der Brücke umgeworfen und so ist auch dieser Uebergang wieder versperrt. Hammerstein, der nach dem gelungenen Angriff der Grenadiere auf die Halbbrigade Vandamme, als treuer Führer bei der Nachhut zurückgeblieben, ist fest entschlossen, sich weder zu ergeben, noch auch sich wieder nach Menin hineindrängen zu lassen, sondern sein Leben so theuer wie möglich zu verkaufen und mit den Seinen ehrenvoll kämpfend unterzugehen. An und in der Geluwe entspinnt sich nun ein Ringen der hellen Verzweiflung, Mann gegen Mann, ohne Quartier zu nehmen oder zu geben! Indes gewinnen immer noch Einzelne das schützende Ufer des Baches, theils schwimmend, theils wattend, theils von den Kameraden hinübergezogen.

Da endlich sendet der Himmel den Braven unverhoffte Rettung: ein Unteroffizier der Artillerie entdeckt nahe der Stadt eine dritte Brücke, die eigentlich von den Vertheidigern der Festung längst abgebrochen sein sollte. Eilends rettet sich durch dies letzte Schlupfloch der Rest der Geschütze und Leute, mit ihnen Hammerstein und Scharnhorst. Da man indes von dem

directen Wege nach Rousselaer, welches ursprünglich als Mittelpunkt der allgemeinen Wiedervereinigung bezeichnet worden war, völlig abgedrängt ist, so eilen die Befreiten zunächst in der Richtung auf Courtray vorwärts, werfen noch zweimal feindliche Abtheilungen, die sich ihnen entgegenstellen, in raschem Anlauf zurück und erreichen endlich, in höchstem Maße erschöpft und ganz aufgelöst, das Dörfchen Iseghem an der Straße nach Rousselaer. Von 1800 Mann sind aber kaum 300 und von 18 Geschützen nur 13 gerettet! Ueberdies findet man auch in Iseghem immer noch nicht die so dringend benötigte Ruhe und Erholung. Die Verfolgung des Feindes ist noch so hitzig, daß eiligst auf Rousselaer weiter marschirt werden muß. Allgemach beginnt die furchtbare Ermüdung und Ueberanstrengung der Truppen ihr Recht zu üben; verzweiflungsvolle Gleichgiltigkeit und Abgespanntheit treten an Stelle des so begeisterten Kampfesmuthes und der eisernen Ausdauer. Noch ein energischer Druck des Feindes und man muß auch für die letzten Trümmer der bisherigen Vertheidiger Menins das Schlimmste befürchten! Da plötzlich sprengt durch das Dunkel der Nacht ein Reiter von Rousselaer daher. Er bringt dem General die frohe Kunde, daß die verlorengeglaubten drei Bataillone bereits wohlbehalten auf dem Marktplatz von Rousselaer stehen. Diese Tapferen haben sich nicht damit begnügt, eine blutige Gasse durch die feindlichen Reihen zu bahnen; sie haben in der Vorstadt Brügge sogar eine feuernde Batterie mit stürmender Hand erobert und zwei Geschütze als Siegestrophäen mitgeführt. Endloser, stürmischer Jubel begrüßt unter diesen Umständen die Wiedervereinigung der treuen Waffengefährten. Namentlich das Bataillon Loyal Emigrant zollte dem General von Hammerstein tief bewegten Dank für die schwer und blutig errungene Rettung.

Nach kurzer Rast wurde der Marsch auf Thourout fortgesetzt, hier den übermüdeten Truppen bis Tagesanbruch zu ruhen gestattet und endlich gegen Mittag des 30. Brügge erreicht, wo man befreundete Streitkräfte antraf und sich in völliger Sicherheit vor weiterer Verfolgung befand. In Brügge schlossen sich auch noch die letzten Nachzügler und Versprengten der ehemaligen Besatzung von Menin an und mit gerechtem Stolze konnte man nun das Gesamtergebnis des kühnen Unternehmens dahin zusammenfassen, daß von 1800 Mann fast 1400 und von 18 Geschützen 15 (einschließlich der beiden eroberten) gerettet waren — gewiß ein bewundernswürdiges Ergebnis, welches den Führern wie den Truppen in gleichem Maße zu hoher Ehre gereicht! Der Löwenantheil des Verdienstes aber gebührt ohne Zweifel dem wackern Scharnhorst, wie dies auch der durch und durch ehrenhafte General von Hammerstein in seinen Berichten an den König von England und den Grafen Walmoden in rühmlicher Bescheidenheit rückhaltlos anerkannte. Der glänzende Lohn für Scharnhorst's herrliche That sollte denn auch nicht aus-

bleiben; am 27. Juni wurde er unter Beförderung zum Major und unter Verleihung eines Ehrensäbels zum zweiten Aide-Generalquartiermeister der hannoverschen Armée ernannt. In dieser Eigenschaft fand er während des ferneren Verlaufs des unglücklichen Feldzuges von 1794 noch vielfache Gelegenheit, seinen besonnenen Muth, seine umsichtige Entschlossenheit und seinen rastlosen Eifer durch Rath und That zu bewähren.

### Bayern im Bunde.

Mehr als einmal ist der preussischen Politik schon das Loos gefallen, im wahren nationalen Interesse eine antinationale Haltung annehmen, sie wenigstens scheinbar annehmen zu müssen. Als der Fürstentag in Frankfurt zusammentrat, war es keine leichte und gefällige Aufgabe fern zu bleiben und einem ungewohnten überraschenden Vorgehen mit Aufstellung von Forderungen zu antworten, deren Verwirklichung für die überwiegende Mehrzahl der Deutschen in das Reich der Träume gehörte. Als der Tod Friedrichs VII. die schleswig-holsteinsche Frage zur Wende brachte, war es keine leichte und gefällige Aufgabe, dem schönen Anstürmen der wiedererwachten Nation Widerstand zu leisten und eine deutsche Frage zur preussischen herabzudrücken. Mit dem Jahr 1866, mit der Umwandlung der preussischen zur norddeutschen Politik schien die Reihe derartiger Erfahrungen abgeschlossen. Die kurze Geschichte des norddeutschen Bundes zeigt aber wiederholte Beispiele, wo das Bundespräsidium im nationalen Interesse anscheinend einen preussisch-particularistischen Standpunkt zu wahren hatte, und zur Stunde unterliegt ihm der mißliche Beruf, dem mächtigen Andrang nationaler Empfindungen, den stolzen Hoffnungen auf die Wiederkehr alter deutscher Herrlichkeit — wäre diese selbst mehr Traum als Möglichkeit — den kühlen Hinweis auf die rechtliche Lage der Dinge entgegenzusetzen.

Wie kommt es, daß die preussische Politik sich immer aufs neue in eine Lage gebracht sieht, die für eine weniger zähe und nüchterne Staatskunst höchst gefahrbringend wäre, die es vielleicht auch für die preussische Politik bereits gewesen ist? Trägt sie selbst Schuld oder liegt es in der Deutschen Eigenart begründet, oder ist die Halbheit unserer staatlichen Verhältnisse die Ursache? Man geht wohl nicht irre, dem Zusammenwirken verschiedener Umstände die Erscheinung zuzuschreiben und ihr Aufhören erst mit der Vollendung der nationalen Reform zu erwarten. Erfreulich ist es und ein Zeichen zunehmender politischer Erkenntniß, daß die Verstimmung über solche natio-